

Otto Friedrich Bollnow

Besprechungsbeitrag:

Friedrich Kainz, Psychologie der Sprache. 1. Band: Grundlagen der allgemeinen Sprachpsychologie. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1941. XII + 373 S.; geh. 15 RM., geb. 16,80 RM.*

Seit Wilhelm Wundt im Rahmen seiner „Völkerpsychologie“ die Sprache in zwei starken Bänden (¹1900, ²1904, ³1911) behandelt hatte, war für die psychologische und philosophische Durchforschung der sprachlichen Erscheinungen ein weites Feld eröffnet, auf dem dann nach den verschiedenen Seiten hin eine Fülle weiterer Untersuchungen hervorgewachsen war. Die hierbei erzielten Ergebnisse waren schon rein inhaltlich so umfangreich und die leitenden Gesichtspunkte untereinander so verschiedenartig, daß die einzelnen Forschungsrichtungen fast die Fühlung miteinander verloren hatten und infolgedessen das Bedürfnis nach einer großen zusammenfassenden Darstellung“ des gegenwärtigen Stands entstand. An dieser Stelle setzt die Aufgabe des hier anzuzeigenden Werks ein. Schon der völlig veränderten heutigen Situation entsprechend mußte es ganz anders ausfallen als seinerzeit Wundts klassisch gewordenes Werk, das sich zum Vergleich wie von selbst anbietet. Während Wundt eine Psychologie der Sprache erst eigentlich selber erschaffen mußte und schon von daher der großartig einheitliche und manchmal auch einseitige Charakter des Ganzen bedingt ist, kam es hier darauf an, die Menge des inzwischen fast ins Unermeßliche angewachsenen Stoffs, die Ergebnisse, die von den verschiedenartigsten Forschungsrichtungen zusammengetragen waren, zu einem übersichtlichen und geschlossenen [1/2] Ganzen zusammenzufügen. Aus dieser Zielsetzung ist die Anlage des neuen Werks bedingt. Seine wesentliche Stärke liegt in der gleichmäßigen Vollständigkeit, in der es nach den verschiedensten Seiten ausholt, in der vorsichtigen Besonnenheit, in der alle Überspitzungen vermieden und das Recht der verschiedenen Seiten gerecht gegeneinander abgewogen wird. Viel von der eigenen wissenschaftlichen Leistung versteckt sich unauffällig in der Art, wie das umfangreiche Material angeordnet und aufgegliedert und jedem einzelnen Beitrag darin seine Stelle zugewiesen ist.

Das vorliegende Buch ist nur der erste, einleitende Band einer dreibändig geplanten umfassenden Sprachpsychologie und enthält die allgemeinen Grundlagen. Nach einem vorbereitenden Teil über die Aufgaben und Arbeitsrichtungen der Sprachpsychologie gliedert es sich in drei weitere Hauptstücke: Das eine geht der Frage nach dem Wesen der Sprache nach und behandelt die Zeichennatur der Sprache und den Aufbau des sprachlichen Zeichensystems vom einzelnen Laut bis zum ganzen Satz, sowie das Verhältnis der Sprache zur Anschauung und zum Denken. Das andre untersucht dann die Leistungen der Sprache, wobei es die bekannte Bühlersche Dreiteilung der Sprachfunktionen weiter auszubauen versucht und auch die gewöhnlich vernachlässigten sogenannten sekundären Sprachfunktionen einer ausführlichen Behandlung würdigt. Das letztere, Hauptstück behandelt endlich die Entstehung der Sprache und holt dazu weit in die Bereiche der verschiedenen hieran beteiligten Wissenschaften, der vergleichenden Sprachwissenschaft, der Vorgeschichte, der Völkerkunde, der verschiedenen biologischen Disziplinen usw. aus. Die scharfe, Sonderung dieser drei in der Regel miteinander vermengten Fragenkreise erlaubt einen klaren und übersichtlichen Aufbau, in den sich die verschiedenartigsten Einzelfragen zwanglos einfügen. Welche Fülle des verschiedenartigsten

* Der Besprechungsbeitrag erschien im Beiblatt zur Zeitschrift Anglia. Mitteilungen über englische Sprache und Literatur und über englischen Unterricht, Band 54/55, 1943, S. 1-6. Die Seitenumbrüche des Erstdrucks sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

Stoffs dabei zusammengekommen und eingeordnet ist, kann nur ein Blick auf das ausführliche Inhaltsverzeichnis selbst lehren.

Ein Bericht in4 einzelnen ist bei der Fülle des Stoffs unmöglich. Nur ein paar Bemerkungen am Rande können zugleich in das Werk im ganzen einzuführen versuchen. Ein fruchtbarer Einsatzpunkt liegt in der Aufgliederung der Sprachleistungen. [2/3] Der Verfasser geht aus von der Bühlerschen Dreiteilung der sprachlichen Funktionen als Ausdruck (oder Kundgabe), als Appell (oder Auslösung) und als Darstellung, die sich ergibt, wenn man den dreifachen Bezug der Sprache auf das Erleben des Sprechenden selber, das Verhalten des Angesprochenen und die besprochene Sache betrachtet. Der Verfasser erweitert diese ursprüngliche Dreiteilung zu einer Sechsteilung, indem er weiter zwischen den monologischen und den dialogischen Sprachfunktionen unterscheidet. In diesem Sinne sondert er zwischen der dialogischen Kundgabe (des eignen Erlebens). und dem monologischen Ausdruck, zwischen dem dialogischen Appell an den andern und dem inneren Appell an den Sprechenden selbst, zwischen dem dialogischen Bericht und der Information und dem monologischen Sinn der Sprache als Denkhilfe und Bewußtseinsstütze. Dieser Unterscheidung liegt zweifellos eine richtige Beobachtung an der Bühlerschen Funktionenlehre zugrunde. Was dieser gleichsinnig als Kundgabe oder Ausdruck bezeichnet, nämlich die Äußerung des eignen Erlebens gegenüber einem andern, ist nicht mit dem unmittelbaren Erlebnis Ausdruck gleichzusetzen, in dem sich ohne Rücksicht auf die Gegenwart eines Hörenden und Verstehenden ein Spannungszustand der Seele entlädt. Und Kainz weist mit Recht darauf hin, daß der Ausdruck der Kundgabe gegenüber das Ursprünglichere ist. Aber trotzdem erhebt sich diesem Aufbau gegenüber die Frage, ob nicht das Streben nach einem symmetrischen und übersichtlichen Aufbau dem Verfasser den unbefangenen Blick auf die Dinge verstellt hat und so zu selbständigen Funktionen verfestigt ist, was in Wirklichkeit nur aus der Überlagerung der drei einfachen Funktionen zu verstehen ist. Richtig ist zweifellos der Ausgangspunkt, daß die drei Sprachfunktionen nicht so parallel nebeneinanderstehen, wie es bei Bühler aussieht, und daß der Ausdruck (und der Appell) in elementarere Schichten der Seele hinabreichen als die Darstellung, die schon ein ausgebildetes gegenständliches Bewußtsein voraussetzt, und daß sie schon zu theoretisch gefaßt werden, wenn man sie zu sehr der entwickelteren Ebene der Darstellung angleicht. Aber übertrieben scheint es zu sein, wenn man jetzt die Kundgabe als eine selbständige primäre Sprachfunktion vom Ausdruck ablöst. Es scheint vielmehr, als ob es sich in dem hier als Kund- [3/4] gabe Abgesonderten nur um eine Umformung des ursprünglichen Ausdrucks auf dem Boden der in der Darstellung erreichten gegenständlichen Haltung handelt, während umgekehrt schon der reine Ausdruck in sich weder monologisch noch dialogisch ist, sondern dieser Trennung überhaupt vorausliegt. Das Verhältnis von Ausdruck und Kundgabe deckt sich also nicht mit dem des Monologischen und Dialogischen.. Entsprechendes gilt auch für das, was über den inneren Appell und die sprachliche Denkhilfe gesagt ist. Auch dieses sind schon wirkliche Leistungen der Sprache, aber doch nichts, was man als getrennte Funktionen herauslösen kann, sondern nur in Einheit mit den entsprechenden dialogischen Verhältnissen zu begreifen. Vielmehr entsteht bei der isolierten Behandlung der einzelnen, als selbständig angesetzten Funktionen die Gefahr ' daß die wirkliche einheitliche Leistung der Sprache im Gesamtaufbau des seelischen Lebens verloren geht.

Ähnliche Fragen. knüpfen sich auch an die Behandlung der sogenannten sekundären Sprachfunktionen. Zwar ist sich auch der Verfasser durchaus dessen bewußt, daß unter diesem Namen sehr verschiedenartige und verschiedenwertige Dinge zusammengeworfen werden, trotzdem aber wird man sich fragen müssen, ob nicht unter dem von vornherein wertmäßig belasteten Titel einer sekundären Sprachfunktion Dinge zu einer nachträglichen, anhangsweisen Behandlung abgedrängt werden, die in Wirklichkeit schon für das Verständnis der einfachsten und ursprünglichsten Sprachleistungen unerlässlich sind. Gewiß, was hier unter den ästheti-

schen und ethischen Funktionen der Sprache behandelt wird, das sind zum größten Teil wirklich Sekundärfunktionen im eigentlichen Sinn, d. h. Leistungen, die mit dem ursprünglichen Wesen der Sprache nichts zu tun haben, sondern die die schon vor ihnen und unabhängig von ihnen fertig ausgebildete Sprache nachträglich in ihren Dienst stellen. Anders dagegen verhält es sich mit dem, was hier über das magisch-mythische Verhältnis zur Sprache und die logisch-alethische Sekundärfunktion entwickelt wird. Vielleicht könnten an dieser Stelle die tiefdringenden sprachphilosophischen Untersuchungen von Hans Lipps weiterführend fruchtbar gemacht werden. Wenn im magischen Weltbild geheimnisvolle Wirkungszusammenhänge zwischen Wort und Sache bestehen und der [4/5] Besitz des Worts zugleich eine Macht über die Sache verleiht (und ähnliche Auffassungen ja auch noch im heutigen Volksbewußtsein eine Rolle spielen), so handelt es sich hier allerdings um eine spezielle Auslegung der Sprache, die aus den besonderen Voraussetzung^{6h} des primitiven Bewußtseins hervorgewachsen ist und für unsere Bewußtseinshaltung keine Gültigkeit mehr besitzen kann. Aber umgekehrt wird dort nur in spezieller Weise ein Zug der Sprache ausgelegt, der allgemein in ihrem innersten Wesen begründet ist und der dann in Erscheinungen wie dem Fluchen oder dem Versprechen usw. nur besonders eindringlich hervortritt: Man verfehlt von Anfang an das Wesen der Sprache, wenn man in ihr einfach eine Bezeichnung für eine schon vor der Sprache und unabhängig von der Sprache bestehende Wirklichkeit sieht. Diese Wirklichkeit gliedert und ordnet sich vielmehr erst in der Sprache, und vor allem der Mensch selber gewinnt erst in der ~ sprachlichen Selbstausslegung Richtung und Gestalt. Die Sprache ist nicht einfach zufällige Bezeichnung> sondern bindende Entscheidung. In diesem Zusammenhang ergibt sich erst das volle Verständnis für die Erkenntnisleistung der Sprache: nicht als gelegentliche Hilfe, sondern insofern sie von Anfang an das Denken in bestimmte Bahnen leitet. Wenn es gelingt, hier zu den ursprünglichen Vorgängen der Sprachbildung vorzudringen, so scheint von da aus das Verhältnis zwischen den bisher so genannten primären und sekundären Funktionen überhaupt fragwürdig zu werden. Gerade was man als sekundäre Funktion an den Rand gedrängt hatte, führt an den innersten Kern der Sprache heran, und erst von hier aus werden die bisher zu sehr aus dem Blickwinkel der aufklärerischen Bewußtseinshaltung gesehenen primären Funktionen richtig verständlich. Auch die Sonderstellung von Ausdruck und Appell gegenüber der schon gegenständlicher gewordenen Darstellung dürfte von hier aus durchsichtiger werden.

Von hier aus könnte es dann auch vielleicht gelingen, näher an das Verhältnis von Sprechen und Denken heranzukommen> dessen frühere Behandlung in dem vom Wesen der Sprache handelnden Hauptstück sich unmittelbar mit den Erörterungen der logisch-alethischen Sekundärfunktion“ berührt. Der Verfasser wehrt in der. das ganze Buch durchziehenden vorbildlichen Besonnenheit die 'beiden widerstreitenden überspitzten [5/6] Auffassungen ab, die entweder Sprache und Denken schlechthin als identisch ansehen oder sie als beziehungslos ganz auseinanderreißen. Es gibt eine enge Beziehung zwischen Sprechen und Denken, die aber nicht Identität ist, und bis zu einem gewissen Grade gibt es auch ein sprachfreies Denken. Der Verfasser bringt das einleuchtende Beispiel von einem Mechaniker, der einen versagenden Motor untersucht. Aber wenn er zusammenfaßt, daß „der formende und durcharbeitende Verlauf des Denkens vom Sprachlichen her in bezug auf Folgerichtigkeit und Schritthaftigkeit wesentlich gefördert zu werden“ vermag (S. 171) und „die Sprache unentbehrlich ist für den Aufbau der Gegenstandswelt und jede höhere Begriffsbildung“ (S. 261), so werden damit die weiterführenden Fragen erst eigentlich wachgerufen: welche Leistungen des Denkens nun erst durch die Sprache ermöglicht werden und welche auch schon sprachunabhängig möglich sind. Das führt freilich in noch völlig unaufgehellte Gebiete, aber es könnte sein, daß ein folgerichtiges Durchdenken der genannten Lippsschen Ansätze (der durch seinen frühen Tod aus der

durch seinen frühen Tod aus der weiteren Erschließung dieser Zusammenhänge herausgerissen wurde) hier ein Stück' weiter führen würde.

Aber vielleicht ist es schon ungerecht, die Wünschbarkeiten für eine weitere, sprachpsychologische Arbeit so stark zu betonen, die sich erst auf dem Boden dieses umfassenden Überblicks so deutlich abzeichnen. Diese weiter führenden Fragen dürfen nicht undankbar machen für die große Leistung, die in diesem Werk vorliegt. . Sein Schwergewicht liegt', nicht so sehr in der Erschließung neuartiger Möglichkeiten auf diesem oder jenem Einzelgebiet, sondern mehr in der gleichmäßigen und besonnenen Darstellung des bisher erreichten Standes der Forschung. Hier wird es eine unentbehrliche und zuverlässige Grundlage für alle weitere Arbeit sein, für das die Vertreter der verschiedenen sich in der Sprachpsychologie berührenden Wissenschaften dem Verfasser aufrichtig dankbar zu sein haben. Und immer ist daran zu denken, daß es sich in dem vorliegenden Teil erst um einen ersten Band handelt, dessen konkretere Weiterführung erst von den beiden folgenden Bänden zu erwarten ist. Es wäre nur zu hoffen, daß sie recht bald dem ersten Band folgen können.

Giessen.

Otto Friedrich Bollnow.